
Wo ist das System, in dem
ich funktionieren kann?
Es ist nicht da,
und nichts hat Sinn.

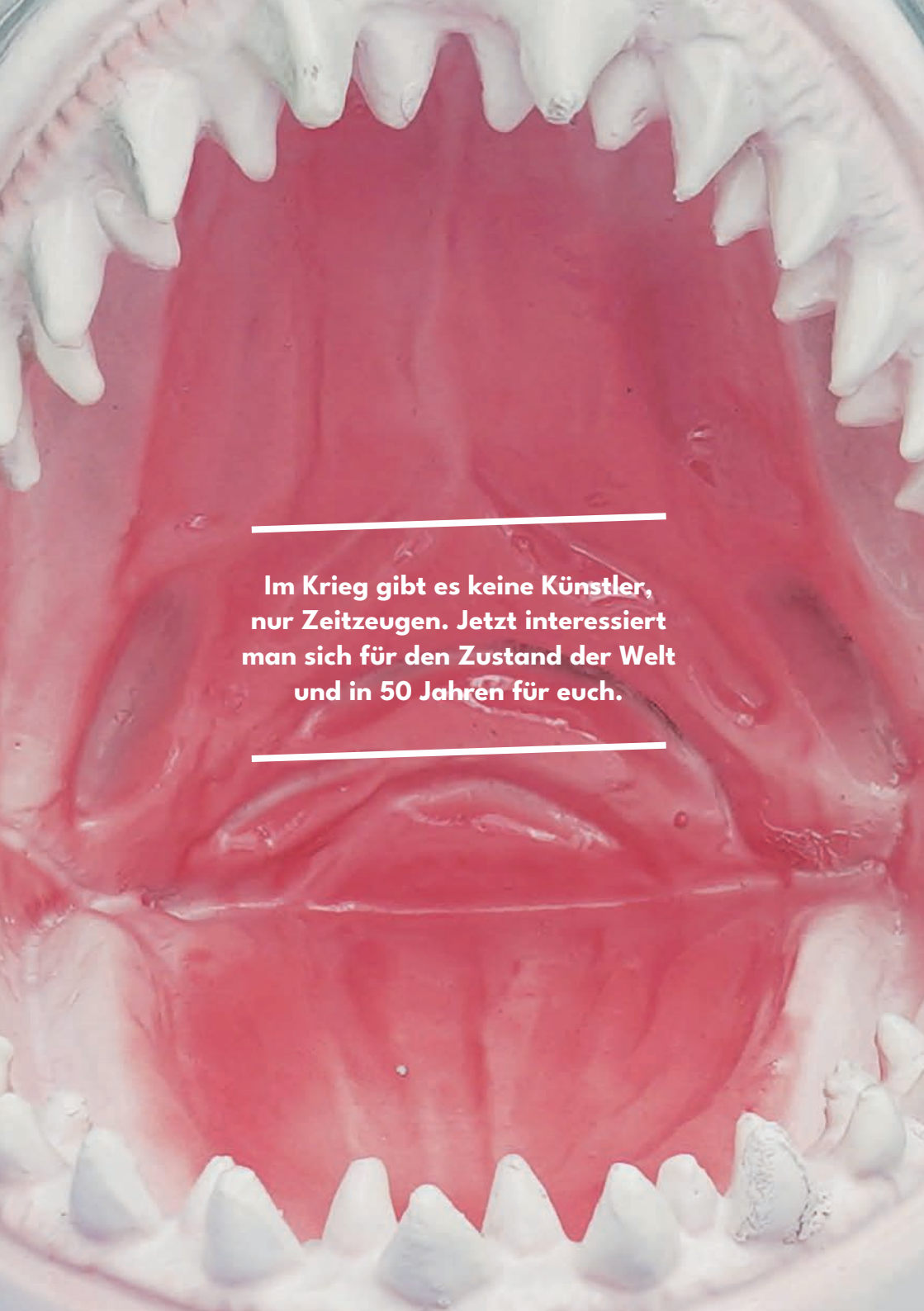


Fabian.

Der Gang vor die Hunde



Schauspiel nach dem Roman
von Erich Kästner
Fassung von Lily Kuhlmann



Im Krieg gibt es keine Künstler,
nur Zeitzeugen. Jetzt interessiert
man sich für den Zustand der Welt
und in 50 Jahren für euch.

Vagantenbühne

Impressum

Herausgeber: **Vagantenbühne Berlin gGmbH**

Künstlerische Leitung, Geschäftsführung:

Lars Georg Vogel

Redaktion: **Daniela Guse, Daniela Schlaf**

Gestaltung: **Kunz und Kunz**

Textnachweise

Kästner, Erich: Notabene 45. Ein Tagebuch von Erich Kästner. Zürich 1961, S. 173 ff.

Zimmermann, Moshe: People Gone Mad. Wie die Demokratie sich selbst zerstört. Berlin 2026, S. 102 ff.

Liedtext Raus mit den Männern aus dem Reichstag: <https://www.lyrix.at/t/claire-waldoff-raus-mit-den-maennern-aus-dem-reichstag-ca3> (19.06.2026, 14:30 Uhr)

Tergit, Gabriele: Bilanz der Frauenbewegung. Aus: Brüning, Jens (Hrsg.): Gabriele Tergit. Frauen und andere Ereignisse. Publizistik und Erzählungen von 1915-1970. Berlin 2001, S. 179f.

Mannequins aus: Kaléko, Mascha: Das lyrische Stenogrammheft. München 2016, S. 13 f.

von Redecker, Eva: Dieser Drang nach Härte. Über den neuen Faschismus. Frankfurt am Main 2026, S. 72ff.

Bildnachweise

Fotos: Matthias Horn

Info- und Karten-Telefon:
(030) 313 12 07

Karten-Online:
vaganten.de oder
ticket@vaganten.de

Die Theaterkasse ist
Montag-Freitag, 10-15 Uhr,
sowie an **Spieltagen zwei Stunden**
vor **Vorstellungsbeginn geöffnet.**

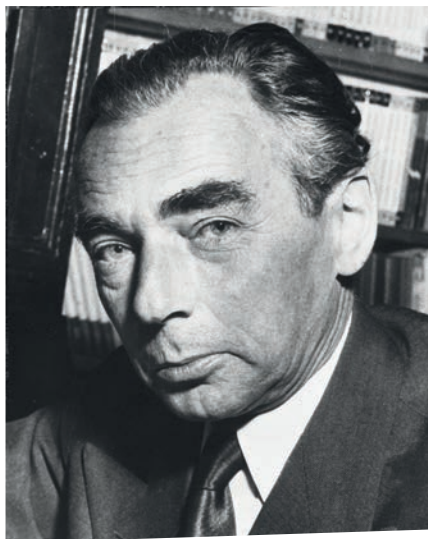
Vagantenbühne Berlin,
Kantstraße 12A, 10623 Berlin

Zahlungsarten:
Barzahlung, EC- und Kreditkarte

Erich Kästner

Erich Kästner wurde am 23. Februar 1899 in Dresden geboren. Nachdem er 1917 eingezogen wurde, blieb ihm der Kampfeinsatz erspart, da er bereits in der Rekruten-Ausbildung schwer erkrankte. Nach Kriegsende schloss er die Ausbildung am Lehrer-Seminar ab, holte im Anschluss sein Abitur nach und begann an der Universität Leipzig Germanistik, Philosophie, Geschichte und Theatergeschichte zu studieren.

Bereits während des Studiums schrieb er erste Gedichte und Zeitungsartikel. 1925 beendete er sein Studium und arbeitete als Mitarbeiter diverser Zeitungen. Nach seiner Kündigung aufgrund des besonders scharfzüngigen Gedichts



«Nachtgesang eines Kammervirtuosen» zog er nach Berlin. 1928 veröffentlichte er mit «Herz auf Taille» seinen ersten Gedichtband. Mitte Oktober 1929 erschien sein erstes Kinderbuch «Emil und die Detektive». Bis auf «Emil und die Detektive» wurden alle seine Bücher 1933 verbrannt und Kästner mit einem Publikationsverbot belegt.

Seine Werke erschienen nun im Schweizer Atrium Verlag. Im März 1945 verließ Kästner als Teil eines fiktiven Filmteams Berlin und erlebte das Ende des Zweiten Weltkriegs in Mayrhofen in Tirol. Seine Arbeit nahm er in München wieder auf. 1951 wurde er Präsident des west-deutschen PEN Deutschland. Am 29. Juli 1974 verstarb Erich Kästner in München.

Fabian.

Der Gang vor die Hunde

Schauspiel nach dem Roman
von Erich Kästner

Fassung von **Lily Kuhlmann**

Besetzung

Philipp Lehfeldt

Fabian

Paul Trempnau

Labude, Frau Sommer, Herr Moll, Arzt, Wilhelmy, Arbeitsloser 1,
Ehemann der fremden Frau, Ulrich Wenzkat

Victoria Findlay

Cornelia, Irene Moll, Kommunist, Arbeitsloser 2, Lotte 2, Vater

Josefin Fischer

Breitkopf, Nazi, Ruth Reiter, Erfinder, Arbeitsloser 3, Frau Hohlfeldt, Fremde Frau,
Doktor Wekherlin, Mutter, Lotte 1

Regie: **Lily Kuhlmann**

Bühne und Kostüme: **Lorenz Willkomm**

Sounddesign: **Fyn Grajetzky**

Dramaturgie: **Daniela Guse**

Regieassistent: **Mia Rentschler**

Regiehospitant: **Veronika Haller**

Dramaturgiehospitant: **Daniela Schlaf**

Licht und Technische Leitung: **Janis Willhausen, Frederik Wohlfarth**

Technische Konstruktion: **Mia Rentschler**

Premiere: 08. September 2026

Spieldauer: **140 Minuten / mit Pause**

Uraufführung: **08.04.2016, Theater für Niedersachsen**

Rechte: **Bühnenverlag Weitendorf GmbH, Hamburg**

Zum Stück



Jakob Fabian lässt sich durch das exzessive Berliner Nachtleben treiben. Trotz der Weltwirtschaftskrise bietet die Stadt immer noch genügend Amusement in Tanzlokalen, Bars und Bordellen, um sich von Arbeits- und Perspektivlosigkeit abzulenken. Berlin gibt sich zügellos und frei, auch wenn sich die Schlinge, die der aufkommende Nationalsozialismus um den Hals der Stadt legt, beginnt zuzuziehen. Auf seinen nächtlichen Erkundungstouren begegnet Fabian liebeshungrigen Zeitgenoss:innen, philosophiert weinselig mit seinem Freund Labude über Politik und Beziehungsfragen und fragt sich, wo eigentlich sein Platz im Leben ist.

Der erst 31-jährige Kästner erschafft für seinen Roman Protagonist:innen, in denen sich die antidemokratischen Strömungen, eine tiefe gesellschaftliche Spaltung und die Suche nach dem eigenen Platz in einer nicht mehr funktionierenden kapitalistischen Welt spiegeln.

seit die AfD zweitstärkste Partei ist, nicht mehr seit Deutschland seine Israel-Solidarität mit Nibelungentreue für eine rechtsradikale Regierung verwechselt hat. Dennoch muss derzeit vielleicht mehr noch als ein Bild der Geschichte ein Bild der Gesellschaft bröckeln. Was unhaltbar geworden ist, ist eine Vorstellung, die qua Kaltem Krieg eng mit der Vergangenheitsbewältigung im Westen verbunden war, nämlich dass kapitalistische Gesellschaften, zumal als liberale Demokratien, vorm Faschismus gefeit seien. Dass die Weimarer Republik ebenfalls eine liberale, kapitalistische Demokratie war, kommt dabei nicht recht in den Blick, oder wird in gängigen Erklärungen relativiert: zu unerfahren im Parlamentarismus, zu tief in der Wirtschaftskrise, zu gebeutelt vom Versailler Vertrag, zu

angegriffen vom anderen Extrem, dem Kommunismus. Derzeit erleben wir jedoch, dass überall auf der kapitalistisch globalisierten Welt, insbesondere dort, wo der Neoliberalismus seinen Siegeszug antrat, zumal in den ältesten Demokratien, ein Rechtsruck stattfindet. Bei aller Prekarität ist die wirtschaftliche Lage in Deutschland nicht im Entferntesten so schlecht wie 1932, als knapp sechs Millionen Menschen arbeitslos und die Löhne im Vergleich zu 1928 um vierzig Prozent gesunken waren. Mehr als die Allerärmsten neigen diejenigen dem Faschismus zu, die sich aus etwas bequemeren Lagen heraus deklassiert oder düpiert fühlen. Und ihre rechte Mobilisierung bedient sich ganz explizit der Sprache der freien Marktwirtschaft. ■





del überrascht sein? Wie viele Anzeichen und Vorstufen müssen mir da entgangen sein? Im Nachdenken über solche Fragen kann sich zeigen, dass man sich im Geschichtsbild geirrt hat. Diese Erkenntnis sollten wir nicht überspringen.

Das Ende vom Ende der Geschichte

Aber was ist überhaupt unser Geschichtsbild? Benjamin seinerseits arbeitet einer aufklärerischen Vorstellung von Gesamtfortschritt entgegen, die mir bereits weitgehend ausrangiert erscheint. Wer glaubt schon noch, dass es besser wird? Was in unserem Staunen des 21. Jahrhunderts eher mitschwingt, ist die

Verblüffung, dass die Geschichte doch nicht mit dem Fall des Eisernen Vorhangs zu ihrem Ende gekommen ist. Dass sich die vermeintlich fortschrittlichste Weltordnung nicht auf einem gepolsterten Plateau weiter erstreckt, sondern an Abgründe führt. Hinzu kommt hierzulande der provinzielle Glaube an einen ganz bestimmten Fortschritt, daran, dass immerhin die deutsche Geschichte sich nicht wiederholen kann. Wir sind als Gesellschaft offenbar davon ausgegangen, dank der richtigen Pädagogik und Erinnerungspolitik im Nachgang wundersam immun gegen den Faschismus geworden zu sein. Dieses Bild von Geschichte ist nicht zu halten, nicht mehr seit die NSU-Mordserie nur durch Selbstenttarnung aufgeklärt werden konnte, nicht mehr



Ursprünglich erschien der Roman 1931 unter dem Titel «Fabian. Die Geschichte eines Moralisten» unvollständig. Der Verlag befürchtete, dass der Roman aufgrund seiner erotischen Passagen der Zensur zum Opfer fallen könnte. Wenige Jahre später galt Kästners Werk den Nationalsozialisten als entartet und wurde 1933 in seiner Anwesenheit verbrannt. Kästner beschloss trotzdem, Deutschland nicht zu verlassen und zog sich in die innere Emigration zurück. Eine Entscheidung, die Kästner nach dem Zweiten Weltkrieg kritisch reflektierte. 2013 wurde der vollständige Roman schließlich unter dem ursprünglich von Kästner vorgesehenen Titel «Der Gang vor die Hunde» veröffentlicht. ■

Das Gewissen ist drehbar

Auszug aus «Notabene 45»

von Erich Kästner

Mayrhofen, 15. Juni 1945

Das Dritte Reich ist vorbei, und man wird daraus Bücher machen. Miserable, sensationelle und verlogene, hoffentlich auch ein paar aufrichtige und nützliche Bücher. Eine psychologische Untersuchung, die sich mit dem Verhalten des Durchschnittsbürgers beschäftigt, wird nicht fehlen dürfen. Und sie könnte etwa «Die Veränderbarkeit des Menschen unter der Diktatur» heißen. Ohne eine solche Analyse stünden die fremden Rächer, Forscher, Missionare und Gruseligäste ohne Leitfaden im Labyrinth. Sie wüssten nicht aus noch ein. Und auch wir, die im Labyrinth herumtappten, als es noch kein Museum war, sondern als der Minotaurus und seine Opfer noch lebten, auch wir werden das Buch nötig haben.

Verständnis und Selbstverständnis sind erforderlich. Verständnis bedeutet nicht Einverständnis. Alles verstehen und alles verzeihen sind keineswegs ein und dasselbe. Doch wer kein Zyniker oder Pharisäer

und wer erst recht kein blinder Richter sein möchte, der muss nicht nur wissen, was geschehen ist. Er wird studieren müssen, wie es geschehen konnte. Er wird umlernen müssen. Andernfalls gliche er einem Ignoranten, der über die Eigenschaft des Wassers spräche, ohne zu wissen, wie sich Wasser unterm Null- und überm Siedepunkt zu verhalten pflegt.

Auch der Mensch kann den Aggregatzustand wechseln. Wasser verwandelt sich bei großer Kälte und Hitze, der Mensch unter großem Druck. Dass er bis zur Unkenntlichkeit veränderbar ist, fällt nicht sofort auf, da er den aufrechten Gang und die gewohnten Gesichtszüge beibehält. Auch die Intelligenz und der Fortpflanzungstrieb bleiben intakt. Nur der Schlaf und der Appetit sind vorübergehend gestört, und zwar im ersten Stadium hat er noch Angst. Er hat Angst vor wirtschaftlichem Ruin, vorm Gefängnis, vor Schlägen, vor Fußtritten, vor der Peitsche, vor Hunger und Siechtum, Angst ums Leben der Angehörigen,



Windräder niederreißen wolle. Das Staunen führt in die Irre, weil es – als Staunen – bereits unterstellt, dass das Geschehene unerwartet, unwahrscheinlich, in jedem Fall eine Ausnahme ist. Das Staunen läuft Gefahr, sich immer wieder einen Reim auf Einzelfälle zu machen, anstatt ein grundlegendes Muster zu erfassen, ein Muster, das in Auffanglagern, in

Besatzungszonen, in Gefängnissen für manche Menschen schon lange Alltag ist.

Benjamin gesteht allerdings zu, dass zumindest eine Einsicht aus dem unphilosophischen Staunen erwächst. Sie ergibt sich, wenn man gewissermaßen über das Staunen selbst staunt. Wie kann ich von einem so massiven, tiefgreifenden Wan-



mit der Benjamin sich im Exil ebenso angefreundet hatte wie mit Bertolt Brecht. Im Hannah-Arendt-Manuskript ist der besagte Ausschnitt unter These Nummer VI angeführt und nicht gesperrt, sondern unterstrichen: «kein philosophisches». Mir scheint, dass das auch für das Staunen über die Dinge, die wir im 21. Jahr-

hundert erleben, gilt. Aus dieser ewigen, zumeist empörten Verblüffung, dass das alles tatsächlich passiert, aus diesem Staunen müssen wir herauskommen. Ja. Die CDU stimmt tatsächlich mit der AfD ab. Ja, Trump hat tatsächlich gesagt, dass Einwanderer Katzen essen. Ja, Elon Musk zeigt tatsächlich einen Hitlergruß. Ja, Alice Weidel sagt tatsächlich, dass sie



**Die Zeitzeugen lagen
zu meinen Füßen,
zu meiner rechten oder linken,
ich war einer von ihnen,
wer wusste das schon.**

Angst vorm eigenen Tod und Angst, aus Angst zu lügen und zu verraten. Im zweiten Stadium der Veränderung unter Druck hat er nur noch eine einzige Angst: etwas anderes zu sagen, als man von ihm hören will. Und im dritten Stadium hat er überhaupt keine Angst mehr. Das Verfahren, ihn unter Druck zu verändern, ist ge- glückt. Er hat den Aggregatzustand ge- wechselt. Er ist, weil man mit ihm zufried- en ist, mit sich zufrieden. Er ist glücklich, weil er, nun aus freien Stücken, die An- sichten der herrschenden Verbrecher teilt. Sollten sie ihn, wegen einer abweichenden, womöglich humanen Meinung oder Handlung, vor Gericht stellen, bedürften sie keines Anklägers. Er wäre über seinen Rückfall am meisten empört. Er bäte um seine Hinrichtung und stürbe als glücklicher Mensch. Er stürbe, genauer, nicht als das, was man andernorts einen Menschen nennt, aber er stürbe glücklich. Im besten Einvernehmen mit Herrscher und Henker.

Das Gewissen ist drehbar. Wer wäre gern ein schlechter Mensch? Noch dazu auf Schritt und Tritt? Und in jeder Richtung? So schließt der Untertan mit der herr-

schenden Moral, wie unmoralisch sie auch sein mag, einen Seelenfriedensvertrag. Die innere Stimme gehorcht dem jewei- ligen Kodex, und der Untertan gehorcht immer der inneren Stimme. Der Kompass pendelt sich ein. Genauso wie man aus frommen Menschenfressern fromme Christen machen kann, kann man aus frommen Christen fromme Menschenfres- ser machen. Das eine ist nicht schwieriger als das andere. Aber beides geht nicht von heute auf morgen. Das Gewissen verbrennt, was es heut anbetet, erst in einer Woche. Es ist fähig, Unrecht für Recht zu halten, Inquisition für Gott wohlgefällig und Mord für staatspolitisch wertvoll. Das Gewissen ist um 180 Grad drehbar. Doch man muss ihm etwas Zeit lassen. Und auch dann ist man vor Rück- fällen nicht sicher. Auch im Dritten Reich hat es Helden und Märtyrer gegeben, also Untertanen, die nicht mit der Zeit, sondern lieber zugrunde gehen. [...]

Das Rad der Zeit, mit dem das drehbare Gewissen durch Transmission verbunden ist, ist kein Schwungrad, sondern ein Zahnrad. Es bewegt sich zuverlässig,

**Ich möchte helfen, die Menschen
anständig und vernünftig zu machen.
Vorläufig bin ich damit beschäftigt,
sie auf ihre diesbezügliche Eignung
hin anzuschauen.**

dem alle Mittel recht sind. Als wäre alles ein Dschungel, aber eben nicht der reale Amazonas, sondern die Fieberhölle des Fressens und Gefressen-Werdens, als die sich Eroberer Natur vorstellen. Eine Kernthese der Kritischen Theorie lautet, dass solche «Natur» auch die Gestalt ist, die der Kapitalismus der Gesellschaft verleiht. Bertolt Brecht verewigt sie in seinen dramatischen Darstellungen von Gangsterstädten, in denen mafiöse Ge- schäftsleute einander niedermetzeln. Dieses Dickicht ist nicht ursprünglich, sondern geschaffen, weil man die men- schengemachten Kräfte des Markts wu- chern lässt, als seien sie höhere Gewalt. Der Faschismus hat es leicht, weil er sich der Gewalt nicht entgegenstellt. Im Gegenteil: er kopiert sie, setzt sie für seine eigenen Zwecke ein und behauptet, dass es gar nicht anders sein könnte. Schon bevor der Faschismus reale Opfer fordert, stützt er die Phantasie auf seine triste Natursimulation zurück. Bildet sich ein, Stärke und Schwäche, Führungsan- spruch und Unproduktivität ausmachen und an Erblinien heften zu können. Bildet

sich ein, auf der Seite der Härte mit der Natur im Bunde zu sein. Es ist angemessen, das nicht verstehen zu wollen. Es passt zu keiner menschlichen Regung, zu keiner Erfahrung stabiler Gemeinschaft, nicht mal zu dem Bild, das wir inzwischen vom Urwald selbst haben.

Aus dem Staunen über das Geschehene herauskommen

Und doch. In seinen Thesen «Über den Begriff der Geschichte» schrieb Walter Benjamin Folgendes: «Das Staunen da- rüber, dass die Dinge, die wir erleben, im 20. Jahrhundert «noch» möglich sind, ist **kein** philosophisches. Es steht nicht am Anfang einer Erkenntnis, es sei denn der, dass die Vorstellung von Geschich- te, aus der es stammt, nicht zu halten ist.» Die Passage findet sich unter Punkt VIII im «Handexemplar», dem Fragment, das Benjamin in Paris bei Georges Ba- taille zurückließ, bevor er versuchte, vor den Nationalsozialist:innen über Por- tugal in die USA zu fliehen. Eine etwas andere Fassung ging an Hannah Arendt,



aber langsam, Zahn um Zahn. Wer das Tempo forciert, verdirbt die Maschinerie. Sogar Diktatoren müssen mit der öffentlichen Meinung Geduld haben. Nicht einmal sie dürfen den letzten Schritt vorm ersten machen. Weil Hitler das anfangs noch nicht wusste oder glaubte, wurde der Judenboykott im Jahre 1933 ein Fehlschlag. Die Bevölkerung der Großstädte boykottierte den Boykott. Das Gewissen, zu jeder Drehung bereit, wurde überdreht. Erst fünf Jahre später, 1938, war es so weit. Erst in der «Kristallnacht» konnte man den Pogrom exerzieren und der Bevölkerung in die Schuhe, statt der SS und der Polizei in die Stiefel schieben. Erst dann waren Widerspruch oder gar Widerstand nicht mehr zu erwarten. [...]

Jetzt war es so weit. Jetzt herrschte die verkehrte Welt ganz offiziell, und niemand widersprach. Die Partei beging,

wenn auch bei Nacht und in Räuberzivil, auf offener Straße Handlungen, die früher Verbrechen gewesen wären, und die deutsche Polizei schirmte die Verbrecher ab. Zu diesem Zweck bedrohte sie, sogar in Berlin, sogar am Kurfürstendamm, die Passanten. In der gleichen Nacht wurden von den gleichen Verbrechern, von der gleichen Polizei geschützt, die Synagogen in Brand gesteckt. Und am nächsten Morgen meldete die gesamte deutsche Presse, die Bevölkerung sei es gewesen, die ihrem Unmut spontan Luft gemacht habe. Zur selben Stunde in ganz Deutschland - das nannte man Spontaneität. Das durfte man so nennen, ohne dass widersprochen wurde. Jetzt war das drehbare Gewissen gleichgeschaltet. Jetzt stimmte Hitlers Rechnung. Sie stimmte, bis, ein paar Jahre später als die Synagogen, die Städte brannten. ■





Wer aber vom Kapitalismus nicht reden will ...

Auszug aus «Dieser Drang nach Härte»
von Eva von Redecker

Die verbreitete Hilflosigkeit angesichts des Aufstiegs der Rechten ist zu einem guten Teil einfach ein realistisches Gespür für Machtlosigkeit. Aber manchmal gibt es diese vorverordnete Hilflosigkeit, auch eine Art Ahnungslosigkeit, gerade bei sehr kundigen Menschen, Menschen, die sich seit Jahrzehnten mit kritischer Erinnerungsliteratur befassen oder Menschen, die sich politisch klar ökologisch, feministisch und antirassistisch verorten würden. Sie tappen nicht vollends im Nebel, sie haben einen Begriff vom Faschismus, aber sie sind fassungslos vor Unverständnis. Ich höre das so oft: «Was treibt die Leute den Rechten in die Arme?», «Warum glauben Leute, dass sie sich besser fühlen, wenn es anderen schlechter geht?» Ich staune meinerseits und frage mich, ob etwas bei mir verkehrt ist, weil ich das so vollkommen verständlich finde. Wir leben in einer Konkurrenzgesellschaft. Natürlich fühlt man sich manchmal besser, wenn es anderen schlechter geht.

Verstehen heißt nicht, Verständnis zu haben

«Verstehen» heißt nicht, Verständnis zu haben, schon gar nicht jemanden moralisch freizusprechen. Manchmal glaube ich allerdings auch, dass es da etwas gibt wie eine heuchlerische Verständnislosigkeit, die hauptsächlich der eigenen Profilierung dient. Oder auch eine verfehlte Angst, von etwas, das man verstünde, affiziert zu werden. Dabei ist es umgekehrt. Mit wirklichem Verständnis wächst die Freiheit, es anders zu halten. Natürlich gibt es auch echte Verständnislosigkeit gegenüber Zynismus und Brutalität, die kostbar ist. Selig die, die es sich wirklich nicht vorstellen können – das sind ja die, mit denen man zusammenleben möchte. Andererseits: Ob die wohl wüssten, wie man sich zurechtfindet, wenn es wirklich mal hart auf hart kommt? Der Faschismus lebt davon, es bereits in der Unzeit der Gegenwart zum Härtesten kommen zu lassen. Er steigert sich – uns – in einen Überlebenskampf hinein, in

Weimar – das «verführte Volk»

Auszug aus «People gone mad»
von Moshe Zimmermann

Hier geht es nicht um eine freiheitliche Demokratie, die sich, wenn auch mit Mühe, doch gegen ihre Feinde wehren konnte. Und es geht auch nicht um ein in den Wahnsinn getriebenes Volk, das den Weg zurück in die Normalität gefunden hat. Hier haben wir es vielmehr mit einem Extremfall von **people gone mad**¹ zu tun. Es geht um das Musterbeispiel einer sich aufgebenden Demokratie. Dies geschah in zwei Phasen – zuerst bis zur Eroberung der Macht und dann bei der Ausdehnung der Macht und ihres Rückhalts beim Volk. [...] Ohne die traumatische Erfahrung des Ersten Weltkriegs hätte das Deutsch-

Moshe Zimmermann beschreibt mit «people gone mad» ein Syndrom des Zustands kollektiver geistiger Verwirrtheit. In seinem Buch beschäftigt er sich mit historischen und zeitgenössischen Phänomenen, in denen Kollektive, die man in der Regel «Volk» nennt, sich irrational und irreführend verhielten bzw. verhalten. Dabei untersucht er unter anderem die Zeit der Weimarer Republik. (vgl. Zimmermann, S. 1f.)

land der Weimarer Republik eine andere Entwicklung genommen. [...]

Ohne das Debakel am Ende des Krieges wäre die Voraussetzung für eine so extreme Verhaltensweise der deutschen Gesellschaft, des deutschen Volkes entfallen. [...] Weil man bis kurz vor dem Waffenstillstand am 11. November 1918 davon ausging, dass der Krieg gewonnen werden könnte [...], war die Niederlage für das deutsche Volk umso traumatischer, zumal man aufgrund des Versprechens von Präsident Wilson «Ein Frieden ohne Sieger und ohne Besiegte» einen solchen Frieden erwartet hatte. Hinzu kam, dass die Frustration vor dem Hintergrund des deutschen Anspruchs auf Weltgeltung bzw. des deutschen Größenwahns nun einen heftigen Dämpfer erlitt. In Deutschland hatte es geheißen: «Am deutschen Wesen soll die Welt genesen.» Vor diesem Hintergrund befand man sich schnell auf dem Weg, auf das Debakel kollektiv irrational zu reagieren. [...]

Wann ist der point of no return?

In einer Rede vor der PEN-Versammlung in Hamburg am 10. Mai 1958, genau 25 Jahre nach der Bücherverbrennung, hat Erich Kästner es in einem Satz zusammengefasst: «Die Ereignisse von 1933 bis 1945 hätten spätestens 1928 bekämpft werden müssen. Später war es zu spät. Man darf nicht warten, bis der Freiheitskampf Landesverrat genannt wird.» Demnach war bereits lange vor Ende der ersten Phase nach dieser Interpretation das Schicksal der Weimarer Demokratie besiegelt.

Trotz meiner Verehrung für Erich Kästners Einschätzung möchte ich als Historiker jedoch die Diskussion in der historischen Forschung über den **point of no return** in Bezug auf das Verhalten «des Volkes» etwas fokussierter [...] verfolgen.

Spätestens [...] nach Verabschiedung des «Gesetzes zur Behebung der Not von Volk und Reich» vom 24. März 1933 (als «Ermächtigungsgesetz» bekannt und von Hugenberg und von Papen, nicht von Hitler, bereits in der ersten Kabinettsitzung am 30. Januar vorgeschlagen), war jedem der sehen konnte, klar, dass die Republik kapitulierte und die Ära Weimar beendet war. Manche Historiker datieren den entscheidenden Moment bereits auf den 28. Februar 1933, als einen Tag nach dem Reichstagsbrand die «Verordnung zum Schutz von Volk und Staat» erlassen wurde.

In ihrer Einleitung führte diese Notverordnung «Beschränkungen der persönlichen

Freiheit, des Rechts der freien Meinungsäußerung, einschließlich Pressefreiheit, des Vereins- und Versammlungsrechts, Eingriffe in das ... Fernsprecheheimnis, Anordnungen von Durchsuchungen» etc. auf, während das Ermächtigungsgesetz das Parlament praktisch entmachtete hat: «Reichsgesetze können ... auch durch die Reichsregierung beschlossen werden.»

Deutlicher kann sich eine parlamentarische Demokratie von ihrem freiheitlichen Charakter nicht verabschieden. Doch der Übergang erfolgte nicht durch einen Putsch von oben, wie es die Regierung Franz von Papens mit dem «Preußenschlag», also der Beseitigung der SPD-geführten Regierung Preußens per Notverordnung am 20. Juli 1932, getan hatte. Das Ermächtigungsgesetz war vielmehr – zynisch geplant – dank eines Beschlusses des demokratisch gewählten Reichstags oder besser des Rumpf-Reichstags, der wegen der Folgen der Notverordnung nach dem Reichstagsbrand (Verfolgungen, Verhaftungen) dezimiert war, verabschiedet worden.

Die deutsche Demokratie gab sich also selbst auf. 441 der 647 Abgeordneten (die 81 gewählten Abgeordneten der KPD konnten nicht an der Sitzung teilnehmen, da sie verhaftet oder auf der Flucht waren) haben für das Gesetz gestimmt, weniger als acht Wochen nachdem der Volkstribun Adolf Hitler Reichskanzler geworden war. [...] Dass er sich die Macht nicht «genommen» hat, obwohl er dazu in der Lage war, sondern den gesetzlichen Weg ging, war ein taktisches Manöver, um

Mannequins

von Mascha Kaléko

aus: Das lyrische Stenogrammheft, 1933 veröffentlicht

Inserat: «Mannequin 42er Figur, leichte, angenehme Arbeit, gesucht...»

Nur lächeln und schmeicheln den endlosen Tag...
Das macht schon müde.

– Was man uns immer versprechen mag:
Wir bleiben solide.

Wir prunken in Seide vom «dernier cri»
Und wissen: gehören wird sie uns nie.
Das bleibt uns verschlossen.

Wir tragen die Fähnchen der «Inventur»
Und sagen zu Dämchen mit Speckfigur:
»Gnäfrau, ... wie angegossen!«

Wir leben am Tage von Stullen und Tee.
Denn das ist billig. Manch einer spendiert uns ein feines Souper,
...Ist man nur willig.

Was nützt schon der Fummel aus Crêpe Satin -
Du bleibst, was du bist: Nur ein Mannequin.
Da gibt's nichts zu lachen.

Wir rechnen, ob's Geld noch bis Ultimo langt,
Und müssen trotzdem, weil's die Kundschaft verlangt,
Das sorglose Püppchen machen.

Die Beine, die sind uns Betriebskapital
Und Referenzen.

Gehalt: so hoch wie die Hüfte schmal.
Logische Konsequenzen...

Bedingung: stets vollschlank, diskret und – lieb.
(Denn das ist der Firma Geschäftsprinzip.)

– Und wird mal ein Wort nicht gewogen,
Dann sei nicht gleich prüde und schrei nicht gleich «Nee!»
Das gehört doch nun mal zum Geschäftsrenommée
Und ist im Gehalt einbezogen.



konnte die Frau etwas tun, aber die Vereinsstatuten sind nun mal von den Männern. Soweit die Frau mit dem Stimmzettel in die Politik eingriff, hat sie zu den beharrenden Parteien im weitesten Sinne gehalten. Als Führerin im weitesten Sinne konnte sie nichts leisten, da die Führerauslese bei den Frauen ein noch größeres Problem ist als bei den Männern. Die Frau konnte viel eher eine beruhigende, besänftigende und mütterliche Rolle spielen, so lange sie dem vom Kampfe erhitzten Manne, dem Hektor, eine Andromeda war. Auf der Barrikade war sie immer eine Furie, und die Frauen sind weitgehend auf die Barrikade getrieben.

Der höchste Gewinn aus der Emanzipation erscheint mir die Fülle von Wahrheit und Sauberkeit, die damit in die Welt kam, die Zerstörung jener widerlichen Heuchelei und Lüge, die das Leben der einzelnen Frau ebenso vergiftete wie die Beziehungen zwischen Menschen überhaupt. ■



den Eindruck zu hinterlassen, diese nationalsozialistische Revolution baue nicht auf Gewalt, sondern auf Zustimmung. [...]

Die unaufhaltsame Vernashörnerung

Auch **people gone mad** erfolgte in diesem Fall in [...] Phasen oder Schüben. [...] Peter Fritzsche hat in seinem Buch ›Wie aus Deutschen Nazis wurden‹ (1999) bereits auf eine Entwicklung in der Zeit zwischen 1925 und 1928 hingewiesen: Die nahezu einstimmige Abweisung der Gültigkeit des Versailler Vertrags, die überschwänglichen Hindenburg-Feierlichkeiten in der Großstadt und auf dem Land, die gesellschaftliche Rolle der paramilitärischen Organisation Stahlhelm, Riesenproteste des Landvolks, die Distanzierung der Parteien, die man als entbehrlich für eine Demokratie empfand, die Aktivitäten der nationalisti-

schen Verbände – all das verwandelte, so Fritzsche, das öffentliche Leben in Deutschland und schuf das Klima, das die NSDAP bereits vor 1930 nutzen konnte.

Die Partei fügte sich schon früh in das volkstümliche Vereinsleben ein und wartete auf ihre Chance. In Thüringen hatten die Nazis es bereits neun Monate vor dem deutschlandweiten Wahlerfolg im September 1930 geschafft, an der Regierung teilzunehmen und mit der Umsetzung ihres Programms zu beginnen. [...] Was eine Beteiligung der Nazis an einer Regierung bedeutete, konnte man also bereits drei Jahre vor der «Machtergreifung» erkennen. Der Wahlerfolg im September 1930 zeigte, dann, dass diese Erfahrung die Vernashörnerung nicht aufgehalten hat, sondern sie eher weiter zu beschleunigen half.

Und trotzdem: Der sprunghafte Wahlerfolg der NSDAP zwischen 1928 und 1933



Bilanz der Frauenbewegung

von Gabriele Tergit, erschienen in
«Die Literarische Welt», Nummer 10, 1932

Die Frau hat nie so wenig Macht gehabt wie heute, da sie alle Rechte besitzt, wenn man von den allerprimitivsten Verhältnissen absieht, in denen die Frau nicht viel mehr als eine Sache war. Die Frau war geschützt, umhegt, verehrt. Sie ist heute preisgegeben, ausgesetzt aller Rohheit und Brutalität des Mannes im entfesselten Daseinskampf. Die geschiedene Frau und das sitzengebliebene Mädchen werden heute nicht mehr verachtet, aber sie können verhungern. Eine offene Frage bleibt: hat es sich gelohnt, für die sexuelle Selbstbestimmung das Verschwinden der Ritterlichkeit des Mannes einzutauschen? Das uneheliche vaterlose Kind bleibt auch dort ein ungeheures seelisches Problem, wo die soziale Diffamierung fortfällt, wie in Rußland (sic!). Die Frau ist das zartere Skelett, der empfindlichere Organismus. Alle Lasten, die aus der Biologie entspringen, fallen in der Freiheit ihr zur Last. Für die Monogamen und Passiven entspringt ebensoviel Leid aus einer gelösten Beziehung

wie eh und je, für die Aktiven und Festen aus der Freiheit eine starke Erhöhung der Persönlichkeit. Diese Freiheit hat die grausame Schicksallosigkeit beendet, aber auch die Beseelung und Vertiefung, die aus unerfüllter Liebe wächst. Zur großen Liebenden bedurfte es nicht der Emanzipation, für alle anderen ist Glück: Heim, Mann und Kind, viele Kinder. Wer hat sie noch?

Die Möglichkeit, in die große geistige Welt des Mannes einzudringen – begehrtestes Glück –, bekam sie unglückseligerweise in dem Augenblick, wo die allgemeine Unterschätzung der geistigen Welt und Werte begann und keine beruflichen Möglichkeiten mehr sind.

Was die politischen Rechte anbetrifft, so hat die Frau sie ja nur in einem Männerstaat ausüben können. Statt von Grund auf eine vernünftige Welt bauen zu können, mußte sie sich in die komischen Formen der männlichen Welt einfügen. Innerhalb der Vereinsstatuten der Männer



Noch im Paradies werden sich die Menschen gegenseitig die Fresse vollhauen.



hat nicht nur die zeitgenössischen Beobachter vor ein Rätsel gestellt, sondern auch die Historiker, die das janusköpfige Phänomen zu erklären versuchten [...] Ein halbes Jahrhundert nach der «Machtergreifung» hat der Soziologe Richard F. Hamilton seine Studie über Hitlers Wähler («Who voted for Hitler?») veröffentlicht, in der er den Mythos von der NSDAP als Partei der gescheiterten unteren Mittelklasse widerlegte. Auch konnte er nachweisen, dass die Partei bereits 1929-30 für Wähler auf dem flachen Land wie auch für die etablierte Mittelschicht, für die Arbeiterschaft, für Unternehmer, Beamte, Studenten etc. attraktiv wurde. [...] Paul Kleinwefers, ein Krefelder Unternehmer, der am Treffen der Industriellen mit Hitler 1932 in Düsseldorf teilgenommen hatte, kommentierte in einem Interview: «Die Zeit war einfach reif ... das hat mich damals als ... jungen Unternehmer eigentlich begeistert und dazu geführt, dass ich mich dann auch der Partei anschloss.» [...] Auf das Schlüsselwort Begeisterung kamen viele Beobachter zurück, um den Erfolg der Nazis zu erklären. [...]

Angeichts der Wirtschaftskrise, die eine bereits aus anderen Gründen destabili-

sierte Gesellschaft noch mehr verunsicherte, waren die Parteien und Ideologien, die die Weimarer Republik seit ihrer Gründung trugen und charakterisierten, nicht mehr in der Lage, eine Perspektive anzubieten. Das führte dazu, dass die Stimmung [...] die verwirrten Wähler motivierte, zu der neuen Partei zu wechseln, die das System ersetzen wollte und an die atavistischen, irrationalen Instinkte appellierte.

Übrigens: Im Jahr 1932 bemühte sich auch die jüdische Gesellschaft in Palästina darum, das Phänomen Nationalsozialismus zu verstehen, und las eine hebräische Übersetzung der Artikelserie von Friedrich Franz von Unruh, die in der **Frankfurter Zeitung** erschienen war. Von Unruh stellte folgende Frage in den Mittelpunkt: Wie kann ein so hochentwickeltes Volk so schnell in den Abgrund absteigen? Was lässt dieses Volk erblinden? Die Antwort: Es glaubt an das, was es haben möchte, und verachtet den Verstand. [...]

Der Erfolg der NSDAP, die sich auch als Bewegung statt als Partei präsentierte, wirkte als Beschleuniger der Dynamik ebendieses Erfolgs, wurde quasi zum Selbstläufer, wie sonst bei Moden, die sich explosiv verbreiten. ■

Raus mit den Männern aus dem Reichstag

Gesang von Claire Waldoff,

Text von Friedrich Hollaender, 1926

Es weht durch die ganze Historie
Ein Zug der Emanzipation
Vom Menschen bis zur Infusorie
Überall will das Weib auf den Thron
Von den Amazonen bis zur Berliner Range
Braust ein Ruf wie Donnerhall daher
«Wat die Männer können, können wir schon lange
Und vielleicht 'ne ganze Ecke mehr»

Raus mit'n Männern aus'm Reichstag
Und raus mit'n Männern aus'm Landtag
Und raus mit'n Männern aus'm Herrenhaus
Wir machen draus
Ein Frauenhaus
Raus mit'n Männern aus'm Dasein
Und raus mit'n Männern aus'm Hiersein
Und raus mit'n Männern aus'm Dortsein
Sie müssten längst schon fort sein
Ja, raus mit'n Männern aus'm Bau
Und rin in die Dinger mit der Frau!

Es liegen in der Wiege und brüllen
Die zukünft'gen Männer, ganz klein
Die Amme, die Meisterin im Stillen
Flößt die Kraft ihnen schluckweise ein
Von dem vielen Flößen aus Flasche, Brust und Becher
Ach, wir dummen Frauen sind ja Schuld
Da werden sie immer stärker, da werden sie immer frecher
Na, uns reißt doch endlich die Geduld

Raus mit'n Männern aus'm Reichstag
Und raus mit'n Männern aus'm Landtag
Und raus mit'n Männern aus'm Herrenhaus
Wir machen draus
Ein Frauenhaus
Raus mit'n Männern aus'm Dasein
Und raus mit'n Männern aus'm Hiersein
Und raus mit'n Männern aus'm Dortsein
Sie müssten längst schon fort sein
Ja, raus mit'n Männern aus'm Bau
Und rin in die Dinger mit der Frau

Die Männer haben alle Berufe
Sind Schutzmann und sind Philosoph
Sie klettern von Stufe zu Stufe
In der Küche stehen wir und sind doof
Sie bekommen Orden, wir bekommen Schwielen
Liebe Kinder, es ist eine Schmach!
Ja, sie trauen sich, ja, die Politik zu spielen
Aber, na, sie ist ja auch danach

Raus mit'n Männern aus'm Reichstag
Und raus mit'n Männern aus'm Landtag
Und raus mit'n Männern aus'm Herrenhaus
Wir machen draus
Ein Frauenhaus
Raus mit'n Männern aus'm Dasein
Und raus mit'n Männern aus'm Hiersein
Und raus mit'n Männern aus'm Dortsein
Sie müssten längst schon fort sein
Ja, raus mit'n Männern aus'm Bau
Und rin in die Dinger mit der Frau

